

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 3

Rubrik: Wehrpolitische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erfahren wird, wie sie in Rußland zu Stande gekommen ist. Der Franzose hat viel mehr Bildung und Tradition als der Russe. Und während der russische Kommunismus eigentlich international eingestellt ist, wird es in Frankreich höchstens zu einem nationalen Kommunismus langen, der die Behauptung des eigenen Staats, des eigenen Volkes und der eigenen Kultur in die vorderste Linie stellt.

Das Symbol für den nationalen Kommunismus Frankreichs ist ja auch schon gefunden. Kürzlich haben die Kommunisten bei einer ihrer stark besuchten Siegesfeiern neue Fahnen gezeigt, welche das kommunistische und das national-französische Element miteinander verbinden. Diese Fahnen sind natürlich ganz rot. In ihrer Mitte erblickt man Sichel und Hammer, von den Buchstaben R und F (République Française) begleitet, und an der Stange ist noch in kleiner Form die Tricolore angebracht. Eingeweiht wurden sie unter der Parole „Vorwärts für die französische Sowietrepublik!“ Man wird sich also auf eine neue Art des Nationalstaates gefaßt machen müssen.

Bü l a c h, am 17. Juni 1936.

Walter Hildebrandt.

Wehrpolitische Rundschau

Schweizerische Wehrprobleme in französischer Beleuchtung.

Der Ausbau der schweizerischen Wehrkraft steht auf der Tagesordnung. Die friedliche Schweiz muß dem Beispiel ihrer weniger friedlichen Nachbarn folgen und an eine wirksame Ausgestaltung ihrer Landesverteidigung herangehen. Haben uns die Ereignisse der letzten Zeit die Gefahren nicht klar gezeigt, die uns bedrohen können? Sie ergeben sich aus unserer Schlüsselstellung zwischen hochgerüsteten Großmächten. Ein Konflikt kann leicht entstehen — und würde unübersehbare Folgen haben. Im Notfall aber wird unsere Neutralität in der Waage der ausländischen Generalstäbe genau soviel oder sowenig wiegen wie unsere Waffen.

Unter Umständen können also die Ansichten unserer Nachbarn über unsere Verteidigungsmöglichkeiten entscheidende Bedeutung bekommen. Was denkt man nun, in militärischen Kreisen der uns angrenzenden Mächte, über die wehrpolitische Lage der Schweiz? Diese Rundfrage wurde zuerst wichtigen Pariser Persönlichkeiten gestellt. So versucht der vorliegende Aufsatz objektiv darzustellen, wie uns die Franzosen militärisch beurteilen. Ihm liegt — das sei betont — keine politische Stellungnahme für oder gegen diesen oder jenen Nachbarstaat zugrunde. So möge man aus dem Folgenden ersehen, welche große internationale Verantwortung heute auf uns ruht, und welche Friedenssicherung mitten in einem friedlosen Europa eine unbedingt wehrhafte Schweiz darstellt.

* * *

Die französische Wehrpolitik steht im Zeichen der „deutschen Gefahr“. Sie betrachtet also und bewertet die militärische Lage der Schweiz im Hinblick auf einen möglichen deutsch-französischen Krieg. Nun gelten die gewaltigen Befestigungen an der französischen Ostgrenze, die sog. Ligne Maginot, schlechthin als unüberwindbar. Daher rechnen manche Kreise mit der Möglichkeit eines deutschen Einbruchs im Norden oder im Süden dieser Linie. Im Norden liegen bekanntlich Holland und Belgien, das, seinem Gelände und seinen verhältnismäßig beschränkten materiellen und personellen Möglichkeiten entsprechend, eine Art verkleinerte Ligne Maginot errichtet hat. Scheidet nun aus naheliegenden

politischen und militärischen Gründen der deutsche Einfall in Belgien oder Holland aus, so bliebe einem deutschen Umgehungsversuch der Maginot-Befestigungen nur der Weg im Süden frei. Im Süden aber liegt die Schweiz.

Somit berühren wir die mannigfaltigen Gerüchte, die von einem etwaigen deutschen Überfall mit motorisierten Truppen auf unser Gebiet wissen wollen. Sie haben, wie man weiß, die französische und die schweizerische öffentliche Meinung in letzter Zeit verschiedentlich beschäftigt und beunruhigt. Zwischen Basel und Konstanz, erklärten französische Sachverständige, würde der deutsche Angriff losgehen. Der Rhein sei von Schweizer Seite aus nicht leicht zu verteidigen und bereite einem mächtigen, überraschend eindringenden Feind kein ernstes Hindernis. So könnten mehrere deutsche Divisionen die Schweiz überfallen, Basel besetzen und in das schweizerische Mittelland eindringen, um den bezweckten Flankenangriff auf die französischen Stellungen durchzuführen. Folgende zwei Möglichkeiten ergeben sich dann:

1. Die deutschen Truppen durchqueren den Jura, namentlich in der Doubs-Gegend. Bekanntlich befindet sich die Doubs-Schleife bei St. Ursitz auf Schweizer Gebiet. Ihre Einnahme würde den Deutschen eine günstige Ausgangsbasis für einen weiteren Durchmarsch nach den schwach besetzten französischen Jura-Stellungen bieten.

2. Die eingedrungenen deutschen Truppen ziehen durch das Mittelland, den Jura entlang, nach der Westschweiz hinunter. Dort, von Genf aus, unternehmen sie den entscheidenden Vorstoß gegen Lyon und das kriegswirtschaftlich hochwichtige St. Etienne.

Namhafte Persönlichkeiten rechnen mit dieser Umgehung der französischen Festungsmauer nach Süden, die also den Bruch der schweizerischen Neutralität voraussetzt. Man darf auch in diesem Zusammenhang das „Hünninger Loch“ erwähnen, wo auf etwa 15 Km. Breite infolge der Verträge von 1815 keine Befestigungen angelegt werden dürfen. Es ist nach dem kürzlichen Pressefeldzug kein Geheimnis mehr, daß Frankreich dieses Loch in seiner Verteidigungslinie gerne stopfen möchte. Doch soll man die strategische Bedeutung dieser engen Lücke nicht überschätzen, zumal heute, wo ausgedehnte Fronten, Einatz von Riesenmengen Material und Menschen den modernen Krieg bezeichnen. Nicht in Hünningen, sondern an der deutsch-schweizerischen Grenze erblickt man auch in Frankreich die Hauptgefahrzone. Noch heute lebt ja die Erinnerung an das Kriegsjahr 1917 fort, wo große Gefahren unsere Neutralität zu bedrohen schienen. Man befürchtete damals einen deutschen Durchmarsch durch die Schweiz. Es ist auch inzwischen bekannt geworden, daß sich der französische und der schweizerische Generalstab miteinander in Verbindung setzten und gemeinsame Abwehrmaßnahmen für den Notfall besprachen.

* * *

Soweit gewisse Ansichten, die verschiedenen Strömungen der öffentlichen Meinung entsprechen. Doch herrscht in gut informierten Kreisen eine etwas vorsichtigere Anschauung vor. Man wird sich gewiß nicht wundern, daß sich die zuständigen Behörden eine sehr strenge Zurückhaltung auferlegen; wiederholten Anfragen gegenüber hüllte sich das Kriegsministerium in Schweigen. Doch manche Anzeichen weisen darauf hin, daß der französische Generalstab die wehrpolitische Lage der Schweiz zurzeit ohne übertriebene Sorgen auffaßt.

Im allgemeinen hält man einen deutschen Angriffskrieg gegen Frankreich zumindest für die nächste Zeit für unwahrscheinlich. Aber auch dann wäre ein deutscher Überfall auf die Schweiz wenig denkbar — eine energische und wirksame Verteidigung unseres Landes vorausgesetzt —, es sei denn, daß die „Flamme von Stresa“ auf immer erloschen wäre und Deutschland mit keinem italieni-

ischen Garanten der schweizerischen Neutralität zu rechnen hätte. So äußerte sich der bekannte Militärschriftsteller des „Temps“, General Baraquier, folgendermaßen: „L'Allemagne n'aurait intérêt à violer la neutralité suisse qu'au cas où, la front de Stresa étant dissous, elle pourrait compétrer sur la neutralité bienveillante ou sur l'appui de l'Italie“. Sonst würden nicht nur politische Rücksichten, sondern auch militärische Gründe gegen einen deutschen Durchmarsch durch die Schweiz sprechen. Der deutschen Kriegskunst liegen massige, weit ausholende Operationen zugrunde, die auf schweizerischem Gelände unmöglich sind. Höchstens Ablenkungsmanöver kleineren Ausmaßes würden die engräumigen Verhältnisse des Mittellandes, seine abwechslungsreiche Landschaft erlauben, in der sich Flüsse, Hügel, Seen und Wälder wie hervorragende natürliche Verteidigungslinien ablösen. Auch der Jura stellt einem Durchmarsch von Osten nach Westen erhebliche Schwierigkeiten entgegen; und dieser Durchmarsch müßte dann auf schwierigem französischem Gelände weitergehen. Bietet aber der Angriff in der Nähe von Genf bessere Möglichkeiten? Keineswegs; denn sowohl die umliegenden Anhöhen wie auch das enge Rhonetal bieten glänzende Verteidigungsstellungen. Die französische Abwehr könnte dort den soweit gelungenen deutschen Einbruch leicht abstoppen.

Soweit gelungen — aber würden überhaupt deutsche Truppen mit solcher theoretischer Leichtigkeit tief in unser Land eindringen können? Geeignete Maßnahmen könnten dem Feind den erhofften und in solchen Fällen entscheidenden Überraschungserfolg rauben. Auch würden die notwendigen Truppenansammlungen in der Nähe der schweizerischen Grenze den Nachrichtendiensten der Nachbarstaaten nicht ganz entgehen. Die Franzosen würden somit die Vorbereitungen zu einem Gegen Schlag vom Jura aus treffen können. Man muß auch bedenken, daß ein motorisierter Überfall trotz seiner abschreckenden Schnelligkeit von einem scharf und rasch wirkenden Abwehrsystem leicht zum Stoppen gebracht werden kann. In der Zwischenzeit würden sich die gesamten schweizerischen Wehrkräfte zur Wehr setzen, vorausgesetzt, daß der Feind nicht imstande war, die Mobilmachung zu stören. Daher die dringende Notwendigkeit eines Grenzschutzes, der personell und materiell ausreichend ausgestattet wäre. Denn von seinem Vorhandensein und von seiner Schlagkraft können Leben und Tod der Heimat abhängen. Er soll ja dem plötzlichen feindlichen Schlag den ersten Widerstand leisten können. Er soll der immer etwas schwerfälligen Umstellung der gesamten Landeskräfte auf den Kriegszustand die erforderliche zeitliche und strategische Deckung verleihen. Nach französischer Auffassung aber ließe das Bestehen eines solchen ausreichenden Grenzschutzes die Möglichkeit eines deutschen Überfalles auf die Schweiz minimal werden.

* * *

Bei ausgebauter Landesverteidigung unsererseits — allerdings muß dieser Punkt immer wieder betont werden — würden sich also die politischen und militärischen Risiken eines deutschen Einbruches in die Schweiz nicht lohnen. Sehr möglich wäre dagegen ein Hineinbeziehen unserer Heimat in einen schon ausgebrochenen deutsch-französischen Krieg. Unter Umständen könnte die Einhaltung der unbedingten militärischen Neutralität der Schweiz sogar außerordentlich schwierig werden.

Ein solcher Fall würde bei Beschluß und Anwendung von Sühnemaßnahmen seitens des Völkerbundes gegen Deutschland eintreten. In seiner Botschaft zur Wehrevorlage deutete der Bundesrat darauf hin: „Leicht können sich etwa aus der Abgrenzung zwischen militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen Schwierigkeiten ergeben, die einem Gegner den erwünschten Anlaß bieten, unter dem Vorwurf der Verletzung unserer Neutralitätspflichten die Schweiz in den Krieg hineinzuziehen“. Mit anderen Worten, im Falle eines deutschen Angriffes gegen Frankreich liegt die schweizerische Neutralität im französischen Interesse. Dagegen ist sie, wenn

Sanktionen militärischer Art angewandt werden, den französischen Interessen entgegengekehrt. Es ist ja kein Geheimnis, daß man in Frankreich weniger mit einem deutschen Angriff im Westen als mit Verwicklungen in Mitteleuropa rechnet. Als Musterbeispiel kann ein etwaiger Einbruch Deutschlands in Österreich oder die Tschechoslowakei gelten. Die Lage der Schweiz könnte sich dann leicht in eine entscheidende — aber höchst ungemütliche — Schlüsselstellung verwandeln, sollte sich z. B. Italien an den Sanktionen gegen Deutschland nicht beteiligen. Als Einmarschgebiet gegen die französische Ostflanke besitzt eine verteidigungsbereite Schweiz für den deutschen Angreifer einen recht fragwürdigen Wert. Als Durchgangsland und Ausfalltor gegen Süddeutschland könnte die Schweiz für den Völkerbund und die Träger seiner Sanktionen eine gewaltige Bedeutung bekommen. Denn der mögliche und wahrscheinliche Bau auf rheinischem Gebiet eines deutschen Gegengebildes zur Digne Maginot macht ja den eigentlichen militärischen Wert der Aktion vom 7. März aus. Die Errichtung einer solchen Sperrmauer würde französische Maßnahmen gegen Deutschlands Westgrenze sehr erschweren. Der Durchstoß nach Südosteuropa und der Anschluß mit der Kleinen Entente werden dadurch unmöglich gemacht. Es besteht dann für die westeuropäischen Völkerbundsmächte, falls Italien sich ausschaltet und jede Teilnahme an den Sanktionen ablehnt, die Versuchung, über die Schweiz und das verhältnismäßig gangbare süddeutsche Gebiet den östlichen Verbündeten zu Hilfe zu kommen.

Klar ist dann die sehr große Störung, die die unbedingte Neutralität der Schweiz den Sanktionenstaaten — in Worten Frankreich — bereiten würde. Sie wird ja auch französischerseits offen zugegeben. Klar sind zwar auch die entscheidenden französischen Zusicherungen, unsere Neutralität unter allen Umständen zu respektieren. Weniger klar — im guten wie im bösen Sinne — ist aber die italienische Haltung. . . So könnte sich die militärpolitische Lage sowohl für die Schweizer wie für die Franzosen vollkommen verändern. Daß wir auch dann unsere selbständige politische Linie einhalten, hängt nicht nur von unserem Wehrwillen ab. Er steht ja unerschütterlich fest. Sondern es hängt auch von unseren Wehrmöglichkeiten ab.

* * *

Wie steht es nun, nach französischer Ansicht, mit den Wehrmöglichkeiten der Schweiz?

Grundsätzlich meinen die französischen Kenner unserer militärischen Organisation, daß unser Milizsystem den schweizerischen Überlieferungen und Verhältnissen am besten entspricht. Doch stellt die Not der Zeit erhöhte Anforderungen an Menschen und Material. Es ist die Aufgabe der Neugestaltung unserer Landesverteidigung, diesen Anforderungen zu genügen und die alte Schlagkraft des Schweizer Heeres ungezmälert zu erhalten.

Restlose Übereinstimmung herrscht in Frankreich über den Mut und den Wehrwillen des Schweizer Soldaten. Auch seine körperliche Leistungsfähigkeit erfüllt manchen französischen Offizier mit Neid. Denn wieviele Rekruten aus Paris oder Lyon würden den Strapazen unserer Wiederholungskurse und Manöver nicht standhalten! Dagegen stellen manche französische Beobachter gewisse Mängel in der Ausbildung sowohl der Soldaten wie der Offiziere fest, die auf die kurze Dienstzeit sowie auf das Milizsystem an sich zurückzuführen sind. Auch spielt für den bekannten Kenner der Schweizer Verhältnisse, General Clément-Grancourt, der oft als Gast unsern Manövern bewohnte, die lokale Rekrutierung unseres Heeres eine gewisse Rolle. Der Verfasser hörte oft die Ansicht, daß die technischen Kenntnisse der unteren und mittleren Rader nicht immer ausreichen. Auch bedauern es die französischen Offiziere oft, daß man bei uns die mannigfaltigen Wehrmöglichkeiten des schweizerischen Geländes nicht genug auswertet. Sind vielleicht auch nicht unsere hohen Offiziere allzusehr mit rein verwaltungs-

mäßiger Arbeit belastet? Vertiefung in die strategischen Aufgaben heutiger Kriegsführung, auf die in Paris bekanntlich großer Wert gelegt wird, erscheint manchmal notwendig. Dagegen wurde vielfach betont, daß der schweizerische Offizier, aus seiner Stellung im bürgerlichen Leben her, besonders großes Verständnis für die wirtschaftlichen und industriellen Probleme des modernen Krieges besitzt.

Damit wird aber das Problem Berufsheer - Volksheer angeschnitten, das auch für uns, wenn auch in eigener Form, große Bedeutung hat. Denn für unser kleines Land, das in einer besonders exponierten Lage steht, ist, wie wir schon gesehen haben, die Schaffung einer „defensiven Stoßarmee“ in Form einer Deckungstruppe eine Lebensnotwendigkeit. Ohne die Bedeutung der Materialfrage zu unterschätzen, dürfen wir nicht vergessen, daß unter den gegebenen schweizerischen Verhältnissen weniger die Art der vorhandenen Waffen wichtig ist als die Gewandtheit und technische Zuverlässigkeit derer, die sie bedienen. Unsere immerhin begrenzten finanziellen Möglichkeiten, dazu die auf reine Verteidigung abgestellten Ziele unseres Wehrsystems, erlauben uns keine luxuriöse Rüstung, wie sie unsere größeren Nachbarn besitzen. Allerdings sollten wir, wenn zwar keine größere Anzahl, so doch mindestens „Muster“ der neuzeitlichen Waffen besitzen (also auch Tanks). Unsere Flugwaffe sollte sich, nach sachverständiger Ansicht auf wenige, handliche Standardtypen beschränken, die für verschiedene Verwendung geeignet wären. Vor allen Dingen aber sollen wir uns einprägen, daß auch das beste und neueste Kriegsmaterial und die gewaltigsten Befestigungen nichts nützen, wenn die Menschen fehlen.

* * *

Läßt sich nun aus dieser Rundfrage in Frankreich eine Lehre ziehen? Eine wehrhafte Schweiz braucht sich vor jetzigen und zukünftigen Gefahren, die sie bedrohen, nicht zu fürchten. An dem Willen des Schweizer Volkes, seine Neutralität und seine Existenz bis zum letzten zu verteidigen, zweifelt auch in Frankreich niemand. Die Schweiz geht jetzt an eine wesentliche Verstärkung ihrer Wehrkraft heran. Ihr zeitgemäß ausgestattetes Völkchen wird im Notfall seine Aufgabe zu erfüllen wissen. Dafür sorgen der unbedingte Wehrwille der Allgemeinheit, der Verantwortungssinn und die Hingabe unserer Offiziere, die technische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unseres Landes. Aber die allgemeine Mobilmachung, die Anspannung aller Landeskräfte zur Verteidigung der Heimat brauchen Zeit, denn sie sind ein verhältnismäßig schwerfälliger Prozeß. Die Durchführung der notwendigen Maßnahmen kann, wenn nicht Tage, so doch Stunden dauern. Den Erfolg — oder Mißerfolg — eines feindlichen Überfalles aber, Vernichtung oder Behauptung der Heimat, entscheiden nicht einmal Stunden, sondern im Zeitalter der motorisierten Stoßtruppen und der mächtigen, schnellen Bomber, Minuten.

So gipfelt in der französischen Auffassung das Problem der schweizerischen Landesverteidigung im Bereithalten eines ständigen Grenzscheues. Er wird im Notfall sofort wirksam einspringen, den ersten Widerstand leisten, Brücken sprengen, Straßen sperren, durch Rückzuggefechte Zeit gewinnen. Er wird den Anlauf des nationalen Wehrapparates ermöglichen, die notwendige erste Deckung leisten, die auf der Stelle, ohne Rückfrage an die Zentrale, gleichsam durch lokale Mobilmachung in Funktion treten wird. Wie dieser Grenzscheue zu organisieren wäre, ist eine Frage der praktischen Zweckmäßigkeit. Französische Kreise schlagen zum Beispiel die Erweiterung des Zöllnerkorps vor.

Der Grenzscheue hat gewirkt. Die allgemeine Mobilmachung hat sich ohne Störung abgewickelt. Wie nun die weitere Landesverteidigung gestalten? Die Franzosen, die ja nur einen etwaigen deutschen Überfall im Auge haben, halten die Strecke Basel-Zürich für die gegebene Verteidigungslinie. Ausgebaute Befestigungen mit ständiger Besatzung würden ihr eine sehr große Widerstandskraft verleihen. Diese schweizerische „Ligne Maginot“ würde das Rückgrat unserer Landesverteidigung bilden.

Ist die Schweiz schon in Friedenszeiten zu den notwendigen Opfern bereit, so wird sie im Notfall noch einmal ihre Existenz behaupten können.

Wir aber, wir mußten es alle — bevor uns Paris daran mahnte — wir haben es nie bezweifelt, die kleine Schweiz wird sich zu wehren wissen.

P h. A u b e r t d e l a R ü e.

Die Schweiz als Durchgangsgebiet.

Im Oktober 1933 brachte der „Petit Parisien“ unter dem Pseudonym „Augur“ Enthüllungen eines gewissen Poliakoff über angebliche deutsche Pläne, unter Verletzung der schweizerischen Neutralität Belfort und Lyon anzugreifen. Es entstand damals eine längere Diskussion und von deutscher Seite erfolgte ein amtliches Dementi. Nun tauchen plötzlich, 21½ Jahre später, die gleichen Gerüchte wieder auf. Nach dem 7. März hatten offenbar gewisse französische Kreise das dringende Bedürfnis, die Schweiz wieder einmal in Unruhe zu versetzen mit dem deutlich erkennbaren Ziel, Deutschland als den gemeinsamen Feind hinzustellen, der beide demokratischen Länder bedroht. Damit will man wohl eine politische und militärische Anlehnung der Schweiz an Frankreich empfehlen, aber auch eine Verstärkung der schweizerischen Landesverteidigung. Wie ernst diese Gerüchte aufzunehmen sind, ergibt sich schon aus ihren Quellen. Die eine Nachricht stammt von dem aus der Schweiz ausgewiesenen Berthold Jacob-Salomon, der von Straßburg aus einen „Unabhängigen Zeitungsdienst“ herausgibt, der nicht nur von unserer Marxistenpresse, sondern auch von der geistesverwandten „National-Zeitung“ abgedruckt wird. In einem Artikel dieses Zeitungsdienstes bringt nun Berthold Jacob-Salomon angebliche Enthüllungen über militärische Maßnahmen Deutschlands in Südbaden und Südwürttemberg in der Nähe der Schweizergrenze. „All diese Vorbereitungen des Generalstabes zeigen mit Deutlichkeit die projektierten Operationsziele“, heißt es zum Schluß, womit also wieder einmal bewiesen werden soll, daß Deutschland einen Flankenstoß durch die Schweiz plane. Dasselbe behauptete gleichzeitig im „Excelsior“ ein gewisser Henry Malevay, der von 15 motorisierten deutschen Divisionen weiß, die durch die Schweiz hindurchstoßen sollen. Malevay will auch Bundesrat Minger interviewt haben, wo er angeblich Versicherungen über den entschiedenen Wehrwillen der Schweiz erhielt. Nun hat tatsächlich ein solches Interview nie stattgefunden, und was der fixe französische Journalist unserem Wehrminister in den Mund legt, hat er wohl aus Zeitungsberichten über Aussprachen von Bundesrat Minger zusammengetragen! Auf diese leichtfertige Weise ist das „Interview“ zustande gekommen, und auf gleich unseriöse Weise dürfte Malevay auch seine Enthüllungen zusammengeschustert haben. Mit solchen Mitteln sucht man also in der Schweiz Beunruhigung hervorzurufen, um letzten Endes auch uns einzuspannen in die antideutsche Front, was unsere Linkskreise noch geflissentlich unterstützen unter Aufgabe jeden Neutralitätsstandpunktes.

Sind solche Enthüllungen auch schon allein mit der Entlarvung der Urheber oder ihrer Arbeitsmethoden erledigt, so wollen wir uns doch nicht verhehlen, daß die Schweiz in den Überlegungen der Generalstäbe der vier Nachbarstaaten immer eine große Rolle spielen wird in Anbetracht ihrer zentralen Lage, die wichtige große Operationslinien beherrscht. So wird denn auch in einem deutschen Handbuch „Wehrpolitik und Kriegführung“ die Schweiz als „zentraler Flankenraum für die beiden größten europäischen Kriegsschauplätze: das Rheingebiet und die Po-Ebene“ gewürdigt und die „Brückenlage zwischen Frankreich und Italien“ und der Charakter der Schweiz als Durchgangsgebiet betont, wo „beliebig rasche Truppenverschiebungen“ möglich seien.

Es seien in diesem Zusammenhang auch einmal auf Gerüchte hingewiesen, die sich mit angeblichen französischen und italienischen Absichten in Bezug auf die Schweiz befassen. Oberstdivisionär Gertsch weist in der letzten seiner mit Vorzicht

zu genießenden Schriften auf das „Loch“ in der französischen Befestigungslinie zwischen dem Rhein und den Alpen, also im schweizerischen Grenzabschnitt. Die Doubslinie sei als Verteidigungslinie ungünstig, und so sei denn Frankreich entschlossen, von der Westschweiz Besitz zu ergreifen bis zu einem von Natur starken, verteidigungsfähigen, zur Befestigung geeigneten Abschnitt. Das ist die Zone der Saane und der Aare.“ Die jüngste Freundschaft zwischen Italien und Frankreich schließe auch einen Plan zur Aufteilung der Schweiz in sich. In diesem Zusammenhang erwähnt Gertsch auch den Spionagefall Steiner, der das Interesse der französischen und italienischen Spionage für unsere Befestigungen am St. Gotthard und bei St. Maurice aufdeckte.

Diese Angaben von Gertsch scheinen eine gewisse Bestätigung zu erhalten in einem Aufsatz „Collaboration militaire“ in der „Gazette de Lausanne“ vom 12. Juli 1935, verfaßt von P. Gentizon, dem Mitarbeiter des „Temps“ in Rom. Im Juli letzten Jahres hätten danach die Chefs des französischen und des italienischen Generalstabes in Rom den Schutz der Grenzen ihrer Länder gegen einen von Norden kommenden Angriff besprochen. Frankreich und Italien hätten eine gemeinsame Grenze zu verteidigen, die sich vom Rhein bis zum Brenner erstrecke.

„Elles ont donc une frontière commune à défendre qui s'étend du Rhin jusqu'au Brenner.“

Diese gemeinsame Grenze zwischen Rhein und Brenner verläuft zum größten Teil durch unser Land. Ihre Bezeichnung als „frontière commune à défendre“ läßt darauf schließen, daß die Verteidigung gesucht werden soll durch eine gemeinsame Aktion in der Schweiz. Das könnte beispielsweise geschehen durch eine Besetzung der Aare-Saanelinie durch Frankreich und des Alpenkammes durch Italien. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß ein vom italienischen Kriegsministerium 1932 herausgegebenes Handbuch über die italienisch-schweizerische Grenze eine schöne Karte enthält, auf welcher die Landesgrenze durch Kreuzlein bezeichnet wird, die Wasserscheide aber als natürliche Grenze durch eine dicke schwarze Linie überall da, wo sie mit der politischen Grenze nicht zusammenfällt. Erinnern wir schließlich noch an die Worte des französischen Völkerbundsdelegierten Coulondre, der letzten Herbst bei der Sanktionenberatung in Genf auf die Rolle der Schweiz als Durchgangsland hingewiesen hat für den Fall, daß Frankreich gezwungen wäre, seinen Verbündeten im Osten unseres Landes auf dem kürzesten Weg Waffen und Kriegsmaterial zu senden.

Wir sehen aus diesen verschiedenen Momenten, daß also nicht nur die Möglichkeit eines deutschen Durchbruches durch die Schweiz nach Belfort und Lyon besteht, sondern ebenso die Möglichkeit einer französisch-italienischen Aktion zur Besetzung einer quer durch die Schweiz verlaufenden günstigen Verteidigungsstellung oder die Möglichkeit, Transporte von Kriegsmaterial durch die Schweiz hindurch und vielleicht auch einen Durchmarsch von Truppen nach Österreich mit Gewalt zu erzwingen.

Es gibt all diesen verschiedenen Möglichkeiten gegenüber für die Schweiz nur einen Weg: die entschlossene Verstärkung der Landesverteidigung und strengste Neutralitätspolitik. Jedem unserer Nachbarn muß die schweizerische Landesverteidigung Respekt einflößen, jeder muß wünschen, die Schweiz lieber als Verbündeten denn als Gegner zu haben, und jeder muß wissen, daß sich die Schweiz jedem Neutralitätsbruch widersetzen wird, erfolge er nun von Norden, Westen oder Süden.

Gottfried Zeugin.